

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 16 (1993)

Heft: 2: Kanton Bern

Artikel: Überraschendes unter der Patina einer keltischen Fibel aus Münsingen

Autor: Müller, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überraschendes unter der Patina einer keltischen Fibel aus Münsingen

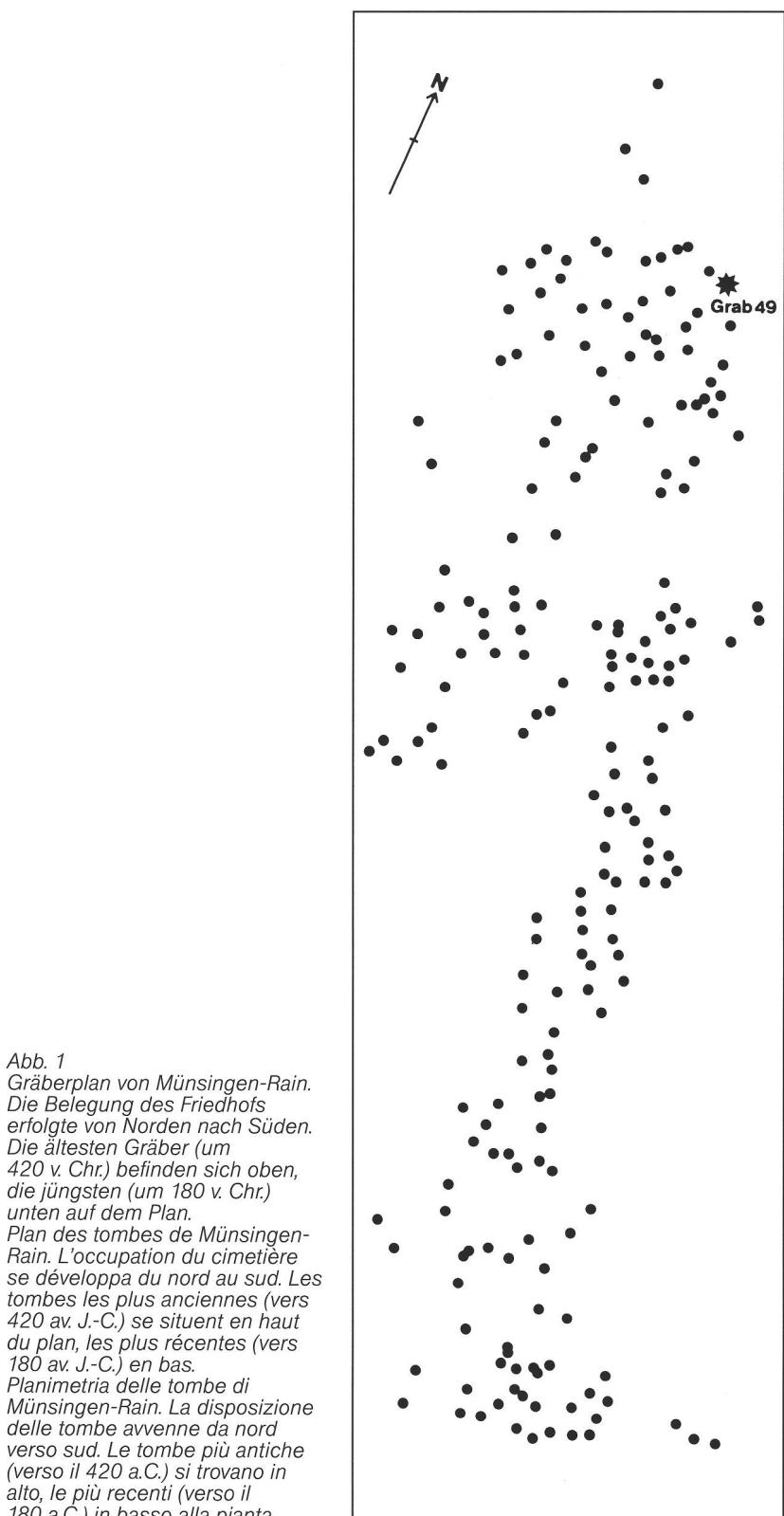
Felix Müller

Verschiedentlich ist von Sachverständigen der keltischen Kunst auf den »*horror vacui*« keltischer Kunsthändler hingewiesen worden, d.h. auf die beinahe zwangsläufige Vorstellung selbst kleinste Flächen mit Verzierungen ausfüllen zu müssen. Besonders bei einem Vergleich mit den griechischen und etruskischen Vorbildern empfinden wir Menschen des 20. Jahrhunderts die ins Keltische umgesetzte Ornamentik, obwohl demselben Repertoire entnommen, oft als überladen, undurchsichtig und sogar verworren. Offenbar ist es ein besonderer geistiger Hintergrund, der sich in dieser Formensprache Ausdruck verschafft und der bei uns eher Irritation auslöst, da er nicht unseren eigenen Vorstellungen entspricht.

Ähnliche Verständnisschwierigkeiten mussten bereits die Römer empfunden haben, wenn zum Beispiel Diodor (5,31,1) im 1. Jahrhundert v. Chr. schreibt, dass die Kelten sich im Gespräch oft kurz und unverständlich ausdrückten und manches mit versteckten Anspielungen nur andeuteten. Ausser einem gewissen Hang zur Selbstüberschätzung würden sie aber auch über einen scharfen Verstand und mancherlei Begabungen verfügen. Unter der archäologischen Sachkultur zeugen die Herstellung und Bearbeitung von Metallgegenständen von einem beachtlichen handwerklichen Niveau, besonders in der Latènezeit zwischen dem 5. und 2. Jahrhundert v. Chr.

Beides, sowohl handwerklicher Sachverständ wie unbändige Zierfreude, findet sich in besonderem Masse auf den Meisterwerken keltischen Kunsthändlers vereint, wie z.B. den Fibeln. Und bisweilen scheint es, dass der »*horror vacui*« noch buntere Blüten getrieben hat, als sich bis anhin überhaupt vermuten liess. Als Beispiel dazu soll eine altbekannte und nun neurestaurierte Fibel aus dem Gräberfeld von Münsingen-Rain BE dienen. Sie wird im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt.

Im Aare- und Gürbetal, zwischen der Stadt Thun und der Engehalbinsel bei Bern, dehnt sich ein beim jetzigen Forschungsstand einmaliges Dichtezentrum früh- bis spätlatènezeitlicher Gräber aus¹. In der



Mitte dieser 30 km langen, auf die Berner Alpenpässe ausgerichteten Nord-Südachse liegt die Gemeinde Münsingen. Die vormals »Rain« genannte Flur befindet sich knapp über dem flachen Talgrund, auf der untersten Schotterterrasse. Unmittelbar gegenüber thront der steilaufragende Höhenzug des Belpbergs, der sich von seiner Topographie her als Standort für ein Oppidum geradezu anbietet, bis jetzt aber noch kaum konkrete Hinweise auf eine solche spätkeltische Grosssiedlung geliefert hat². Nachdem 1904 die ersten Gräber zum Vorschein gekommen waren, hat Jakob Wiedmer-Stern bis zum Jahre 1906 das ganze Gräberfeld im »Rain« in einem Zuge ausgegraben. Die Bedeutung dieser Tat liegt nicht so sehr im Umstand, dass damit das bisher grösste und reichste Gräberfeld aus keltischer Zeit im schweizerischen Mittelland geborgen worden ist. Dadurch, dass Wiedmer die einzelnen Grabinventare sorgsam auseinanderhielt und auch einen Gesamtplan erstellte, schuf er die besten Voraussetzungen für eine ganze Kette von Forschungen und Analysen, welche unterdessen nicht mehr abgerissen ist³.

Die über 220 Gräber bargen die Überreste verstorbener Frauen, Männer und Kinder, welche hier zwischen etwa 420 und 180 v. Chr. bestattet worden sind. Dabei dehnte sich der Friedhof im Laufe der Zeit langsam von Norden nach Süden aus. Die jüngsten Grablegungen befinden sich also an seinem Südende. Die zugehörige Siedlung muss ganz in der Nähe gelegen haben, bis heute haben sich aber noch keine Spuren gefunden.

Das Grab einer keltischen Vornehmen

Das uns hier besonders interessierende Grab 49 befindet sich im Nordteil des Friedhofs (Abb. 1). Im Hinblick auf diese Lage und auch aufgrund der stilistischen Eigenheiten des Fundstoffes kann geschlossen werden, dass es bald nach 400 v. Chr. angelegt worden ist. Es war das Grab einer Frau, die hier in ihrem vollständigen Schmuck beerdigte worden ist, wie es bei vornehmen Personen in dieser Zeit üblich war⁴: Neben bronzenem Ringschmuck für Beine und Arme sowie einem Fingerring aus Silber dienten vier Fibeln als Kleiderverschlüsse; ein eiserner Hakenteil gehörte zum Gürtel (Abb. 2). Da die Knochen sehr schlecht erhalten waren und nicht geborgen werden konnten, wissen wir nichts über Alter, Körpergrösse und Statur der Verstorbenen. Trotz fehlendem Grabplan kann man dank Wiedmers exakten Lagebeschreibungen der Gegenstände am

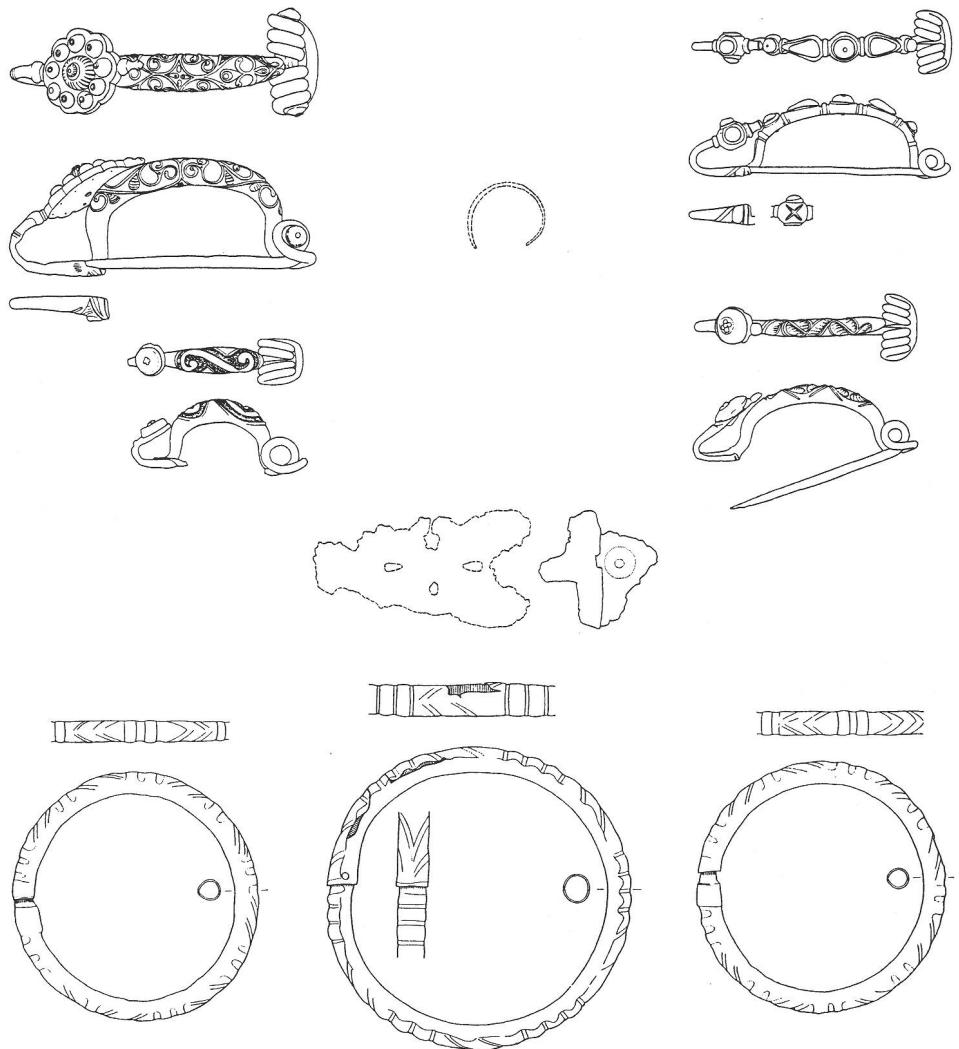


Abb. 2
Münsingen-Rain, Grab 49.
Schmuck und Trachtbestandteile
(Hodson Anm. 3). M. 1:2.
Münsingen-Rain. Les bijoux et les
éléments de costumes mis au
jour dans la tombe 49.
Münsingen-Rain, tomba 49. Monili
e suppelletilli.

Skelett eine Rekonstruktion der Kleider und der Tragweise der einzelnen Schmuckstücke wagen (Abb. 3)⁵. Im weiteren gibt es Anhaltspunkte, dass die Frau in der Nachbarschaft ihr nahestehender oder sogar verwandter Personen beiderlei Geschlechts begraben worden ist⁶. Man kann davon ausgehen, dass die in Münsingen beerdigten Toten aus einer relativ kleinen Bevölkerungsgruppe von nur gerade einem guten Dutzend Personen

stammen. Diese haben ihre Angehörigen über Generationen hinweg immer am selben Ort begraben. Unter Mitberücksichtigung der zum Teil recht qualitätvollen Grabbeigaben spricht dies für eine gehobene Klasse, die man behelfsmässig am ehesten mit dem mittelalterlichen Adel vergleichen könnte. Bestimmt konnte es sich nicht jedermann leisten, den verstorbenen Angehörigen Gold-, Silber- und Bronzeschmuck mit ins Grab zu geben.



Abb. 3
Münsingen-Rain, Grab 49. Rekonstruktionsversuch der Kleidung. Zeichnung Fanny Hartmann.
Münsingen-Rain, tombe 49. Essai de reconstitution de l'habillement.
Münsingen-Rain, tomba 49. Ricostruzione ipotetica del vestito.

nere Unregelmässigkeiten in der Komposition legen die Vermutung nahe, dass der Entwurf frei aus der Hand erfolgte. Grundelemente bilden unterschiedlich grosse Lyra- und Palmettenmotive, die auf kunstvolle Art ineinanderverwoben sind. Einzelne sich korrespondierende Blattpaare sind quergerippt und bilden eine belebende Abwechslung zur sonst glatten Linienzeichnung. Die durchgestaltete, relativ straffe Organisation des Ornaments lassen Paul Jacobsthal einen noch starken Bezug zu den mediterranen Vorbildern erkennen⁹, woher jedenfalls alle Einzelmotive als Bausteine übernommen worden sind. Details in der Ausführung und auch die etwas versponnene Verschachtelung der Motive muten aber doch keltisch an. Unsere Fibel steht damit am Anfang der von den Kelten dann weiterentwickelten floralen Zierformen des sog. Waldalgesheimstils. Die zwischen den Ranken und Blattmotiven gelegenen Flächen schienen ausnahmslos glatt und unverziert – bis sie 1988 im Bernischen Historischen Museum einer Neurestaurierung unterzogen worden sind¹⁰.

Ungewöhnliche Details der Verzierung

Zu einem unbekannten Zeitpunkt, wohl vor mehreren Jahrzehnten, hat man die Fibeloberfläche mit einem Lack gefestigt, der sich unterdessen in weissen Schuppen abzulösen begann. Bei der sorgfältigen mechanischen Entfernung dieser verklebten, obersten Patinahaut entdeckte die Restauratorin Gudula Breitenbach an verschiedenen Stellen feine Ziseliermarken in Punktform, die sich bei fortschreitender Arbeit flächig auszudehnen begannen. Und schon bald liessen sich von blossem Auge aus diesen Punktfolgen einzelne Spiral motive herauskristallisieren. Daraufhin wurde eine alte Klebstelle am Fuss gelöst und die Zierscheibe entfernt. Wie vermutet, waren am Berührungsrand von Fusscheibe und Bügel die Punktmotive am besten erhalten, da diese Stelle vor der Korrosion gut geschützt war. Unter dem Binokular waren sogar die durch die Verdrängung des Materials hervorgerufenen Brauen an den kraterförmigen Vertiefungen, wie sie durch das Einschlagen des Punzierstichels entstanden sind, noch deutlich erkennbar.

Bei genauerem Hinsehen zeichnen die Schwingungen und Windungen des Rankenwerks sowohl ausgreifende wie auch ineinander verschränkte Palmetten- und Lyramotive, die sich in ihrem Innern zum Teil zu wirbelnden Schlingarmen aufdre-

Es macht den Anschein, dass diese Standeszugehörigkeit den Zeitgenossen durch die Tracht, den Schmuck und die Bewaffnung wahrnehmbar gemacht worden ist. Diese Standesabzeichen mussten den Verstorbenen mit ins Jenseits gegeben werden, um sie dort vor dem sozialen Abstieg zu bewahren. Sind unsere Überlegungen richtig, so spräche dies für einen Glauben an das Weiterleben im Jenseits bereits in der Frühlatènezeit.

Die besondere Fibel

Auffälligstes Schmuckstück aus Grab 49 ist die reichverzierte Bronzefibel, die ihrer Grösse wegen am ehesten als Mantelverschluss zu deuten ist. Ihre scheibenförmige Fusszier ist mit weissen Perlen besetzt⁷:

62 Um eine grosse, mit radialen Strichen ver-

zierte Halbkugel sitzen neun kleinere mit glatter Oberfläche. Sie sind durch bronzenen Nietstifte, deren Köpfe sichtbar sind und deren Stiftspitzen auf der Rückseite der Zierscheibe umgeschlagen sind, festgehalten. Weisse Perlen derselben Art sitzen auch an den Enden der Federkonstruktion. Selbst für Münsingen ist die Menge der verwendeten Auflagen ungewöhnlich. Eine gewisse Berühmtheit hat die Fibel in der einschlägigen Literatur aber wegen der reichen Verzierungen auf ihrem Bügel erlangt (Abb. 4)⁸. Das in noch ziemlich gutem Relief vorhandene Muster tritt aus dem Bügelkörper hervor. Es muss bereits bei der Herstellung des Rohgusses, welcher vermutlich nach dem Prinzip der verlorenen Form erfolgte, mitgegossen worden sein. Der klare Aufbau des Ornaments ist nach zwei Symmetrieachsen ausgerichtet, die sich rechtwinklig kreuzen. Klei-

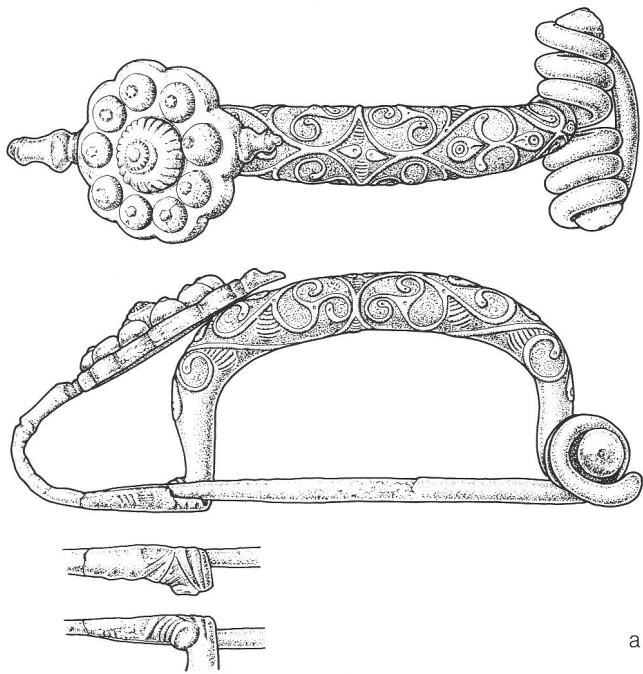
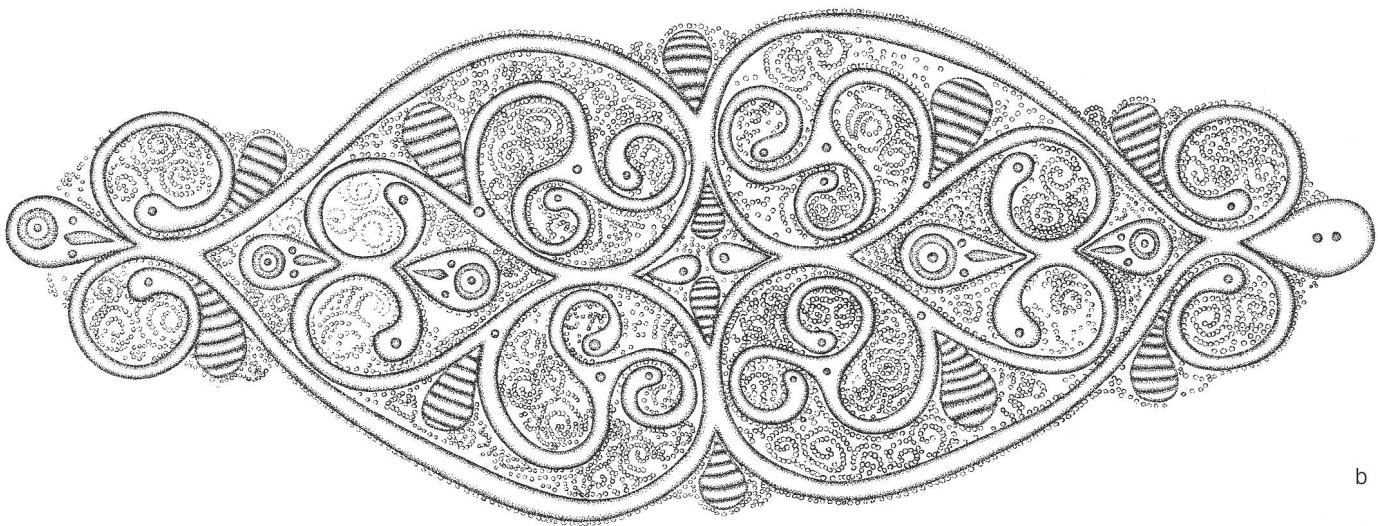


Abb. 4
Die Prunkfibel aus Grab 49:
 a) An- und Aufsicht. M. 1:1;
 b) Abrollung der Verzierung auf
 dem Bügel. M. 2,5:1 (Zeichnung
 Irma Haussener).
La fibule d'apparat de la tombe
 49: a) *vue latérale et en plan;*
 b) *développement du décor.*
La fibula della tomba 49:
 a) *prospetto e veduta dall'alto*
 b) *sviluppo della decorazione*
dell'arco.



hen. Der ansonsten symmetrische Aufbau wird im Prinzip lediglich durch die Unterschiedlichkeit der endständigen, sich gegenüberliegenden Palmettenblätter beeinträchtigt. Dabei hat dasjenige, welches dann später unter der Fussscheibe verschwinden sollte, keine Feinausarbeitung erfahren. Die Ranken begrenzen grössere und kleinere Freiflächen mit verschiedenen Umrissen. Am auffallendsten sind Kreisscheiben, sphärische Dreiecke und sogenannte Fischblasen. Ausser an wenigen Stellen, wo die ursprüngliche Oberfläche verletzt ist, sind diese Innenflächen vollkommen mit den erwähnten Punzmustern übersäht.

Nicht überall, aber über weite Strecken, sind die Punkte hintereinander, in deutlicher Aufreihung gesetzt, die sich häufig zu einzelnen oder mehreren miteinander in Beziehung stehenden Spiralen aufdrehen. Diese lineare Anordnung ist durch die Punziertechnik bedingt, bei welcher der Punzierstichel durch rhythmische Hammerschläge über die glatte Oberfläche vorangetrieben wird. Bei der schier unglaublichen Kleinheit der Motivzeichnung wurde die Hand des Ziseleurs wohl eher durch Intuition als durch das Auge geleitet. Deshalb auch die Unregelmässigkeiten, wie sie in der Vergrösserung der Zeichnung dann erscheinen.

Ein Umstand, der das Verständnis der keltischen Kunst erschwert, ist das häufig kleine Format der verzierten Gegenstände¹¹. Dies zwingt bei der Publikation oft, einen vergrössernden Massstab zur Anwendung zu bringen. Liegen die Verzierungen in der Ebene, so genügt für die Dokumentation in vielen Fällen bereits eine Fotografie. Schwieriger wird es bei Gegenständen, deren Verzierungen auf einem rundplastischen Körper angebracht sind und eigentlich nur zur Wirkung kommen oder überhaupt verständlich werden, wenn man den Gegenstand in seinen eigenen Händen drehen und wenden kann. Werden solche

Motive nach streng metrischen Kriterien in die Ebene transponiert, so unterliegen sie bisweilen einer starken Verzerrung. Die technische Zeichnung entfernt sich dann zu weit vom Eindruck, den das rundplastische Objekt dem betrachtenden Auge vermittelt.

Die Fibel aus Grab 49 bot in bezug auf die Dokumentation besondere Probleme. Die Verzierungen auf dem Bügelrücken sind nicht nur auf den Bügelschenkeln, kopf- und füsseits, beinahe rechtwinklig umgeklappt. Das Motiv breitet sich auch um den Bügelkörper herum aus und stösst auf dessen Unterseite (sozusagen auf dem »Bauch« des Fibelbügels) fast wieder zusammen. Für die Zeichnung wurde der Zierteil vermessen, aufgeklappt und dann leicht »entzerrt«. Sämtliche Punktflächen wurden mit dem Binokular im Massstab 5:1 festgehalten und dann für Abbildung 4 um die Hälfte verkleinert.

Mit der Abbildung 4 wird auch versucht, die ursprüngliche Wirkung der ehemals blanke Bronzeoberfläche wiederzugeben: Das vorstehende Rankenwerk war durch das Tragen am Kleid vermutlich goldglänzend poliert, was in der Zeichnung mit Hilfe der weiss belassenen Flächen wiederzugeben versucht wird. In einem wirkungsvollen Kontrast dazu stand der schattengeworfene Punktdekor des unruhig bewegten Zwischenraumes und brodelnden Hintergrundes.

- ¹ R. Wyss, Grabriten, Opferplätze und weitere Belege zur geistigen Kultur der Latènezeit. UFAS IV, 1974, 191-195; B. Stähli, Die Latène-gräber von Bern-Stadt. Schriften des Seminars für Urgeschichte der Universität Bern 3, 1977; P. J. Suter, Neuere Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. JbSGUF 67, 1984, 73-93.
- ² H.-M. von Kaenel, Der Schatzfund von republikanischen Denaren und gallischen Quinaren vom Belpberg (Kanton Bern) 1954. Schweizerische Numismatische Rundschau 59, 1980, 150.
- ³ J. Wiedmer, Das Latène-Gräberfeld bei Münsingen (Kt. Bern). Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 18, 1908, 269-361; F.R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia 5, 1968.
- ⁴ S. Martin-Kilcher, Zur Tracht und Beigaben-sitte im keltischen Gräberfeld von Münsingen-Rain (Kt. Bern). ZAK 30, 1973, 26-39; P. Sankot, Studie zur Sozialstruktur der nordal-pinen Flachgräberfelder der La-Tène-Zeit im Gebiet der Schweiz. ZAK 37, 1980, 19-71.
- ⁵ F. Müller, »Kulturelle Vielfalt – Das Bild der Frau in der Schweiz vor 2350 Jahren. AS 14, 1991, 115-123.
- ⁶ P. Jud, Bevölkerung und Gesellschaft in kelti-scher Zeit. In: Gesellschaft und Bevölkerung. Einführungskurs SGUF 1990, 57-68.
- ⁷ Das in den Perlen vorhandene Calciumcar-bonat spricht für Koralle, Muschel oder Schneckengehäuse (theoretisch auch Kalk). Eine röntgenspektrometrische Untersu-chung (ED-XRF) der Münsinger Fibel vom 24.8.1992 verdanke ich W.B. Stern, Basel.
- ⁸ U.a. P. Jacobsthal, Early celtic Art (1944); V. Kruta, Les fibules laténienes à décor d'in-spiration végétale au I^{ve} siècle avant notre ère. Etudes celtiques 15, 1976/77, 19-47; P.-M. Duval, Die Kelten (1978) 92 Abb. 81; L. Pauli (Hrsg.), Die Kelten in Mitteleuropa. Ka-talog Dürrenberg (1980) 277 Nr. 166; B. Raft-ery (Hrsg.), L'art celtique (1990) 42; V. Kruta, I Celti della prima espansione storico (IV se-colo a.C.). In: I Celti. Catalogo Palazzo Grassi, Venezia (1991) 195-212.
- ⁹ Siehe Jacobsthal (Anm. 8) 85 im Zusam-menhang mit der verwandten Fibel aus Münsingen-Rain, Grab 50.
- ¹⁰ Eine gute Fotografie der Fibel vor der Restau-rierung bei Raftery (Anm. 8).
- ¹¹ P.-M. Duval, Comment analyser, reproduire et expliquer les formes d'art celtique. In: P.-M. Duval und V. Kruta (Hrsg.), L'art celtique de la periode d'expansion (1982) 3-23.

Surprise sous la patine d'une fibule celtique de Münsingen

La fibule richement décorée provenant de la tombe 49 fut soumise à une nouvelle restauration dans les ateliers du Musée d'Histoire de Berne. Ce processus permit de découvrir sous la patine altérée un dé-cor poinçonné auparavant invisible qui orne la surface interne de cet objet. Les points de poinçons sont disposés linéaire-ment et forment plusieurs fois des motifs en forme de spirale si petits qu'ils en deviennent presque imperceptibles à l'oeil nu.

M.-A.H.

Dell'inatteso sotto la pàtina di una fibula celtica proveniente da Münsingen

La fibula riccamente decorata della tomba 49 venne sottoposta ad un nuovo restauro nel museo storico di Berna. Durante il prelievo dello strato superiore imbrattato della pàtina nelle lisce superfici interne si rilevò una decorazione punzonata fin'ora resa in-visibility. La decorazione lineare punzonata forma sovente dei motivi a spirale, che a causa della loro dimensione assai ridotta non sono percepibili ad occhio nudo.

A.M.

